

KOMPASS

Soldat in Welt und Kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR | BERLIN, AUSGABE 12|09



Weihnachten in „postsäkularen Zeiten“

Kommentar von Generalinspekteur Wolfgang Schneiderhan
Reportage vor Ort: Militärbischof bei KFOR im Kosovo
12. Seminar der „Akademie Oberst Helmut Korn“

Liebe Leserinnen und Leser,

weder in einem der 146 Artikel des Grundgesetzes, der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, noch in einem Abgeordnetengesetz, welches die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Deutschen Bundestages regelt, ist von einer „100 Tage andauernden Schonfrist“ für Politikerinnen und Politiker die Rede. Ungeachtet dessen: diese ungeschriebene Regel im Politikbetrieb gilt seit Langem und findet Beachtung. Sie gilt nicht nur für die Vielzahl der Abgeordneten, die erstmals in das Parlament im Berliner Reichstagsgebäude ein-

gezogen sind, sondern gerade für Spitzenpolitiker, die als Minister oder Staatssekretäre für die Dauer einer Legislaturperiode politische Verantwortung übernommen und mit einem Eid bekräftigt haben.

Der neue Bundesminister der Verteidigung, Dr. Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg, leistete seinen Amtseid am 28. Oktober 2009 im Plenum des Deutschen Bundestages. Er ist der 15. Verteidigungsminister der Bundesrepublik Deutschland und war zuvor vom 10. Februar bis zum 27. Oktober 2009 Bundesminister für Wirtschaft und Technologie. Mit seinem Wechsel in das Verteidigungsministerium ist zu Guttenberg mit 37 Jahren der jüngste Amtsinhaber

in diesem Ressort, welches gerade die Medien seit je her mit Argusaugen verfolgen.

Selbst wenn die ungeschriebene Schonfrist noch bis Ende Januar 2010 andauert und auch für Verteidigungsminister zu Guttenberg gilt, so kann doch bereits fünf Wochen nach der Ressortübernahme resümiert werden: ein fulminanter Start, eine erfrischende Art und Weise, politische Botschaften zu formulieren, und – wie sich bereits jetzt andeutet und abzeichnet – der neue Inhaber der Befehls-

und Kommandogewalt wird sowohl die Bedeutung des Dienstes der Soldatinnen und Soldaten als auch den Einsatz deutscher Streitkräfte im Frieden außerhalb des Hoheitsgebietes der Bundesrepublik Deutschland, anders als sein Vorgänger im Amt, öffentlich kommunizieren.

In der kleinen deutschen „Blogger-Community“, in der ein reger Austausch über Sicherheitspolitik und Streitkräfte nachzulesen ist, waren darüber in den letzten Wochen die meisten positiven Einträge zu verzeichnen. Gelegenheit war mehrmals gegeben: Zum einen versprach er in der „Causa Klein“ ein hohes Maß an Transparenz und zum anderen, so hat es den Anschein, zu Guttenberg macht Schluss mit politischen Redewendungen, die fernab der Realitäten des soldatischen Alltags sind – insbesondere mit Blick auf den Einsatz speziell in der Islamischen Republik Afghanistan. Auf deren Bitte hin wurde mit der ersten Afghanistankonferenz ein Mandat für die Internationale Sicherheitsunterstützungstruppe durch die Resolution 1386 vom 20. Dezember 2001 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen genehmigt. Und jetzt, so war es bereits in der Großen Koalition vereinbart, steht die erneute Verlängerung des deutschen Beitrags wiederum auf der Tagesordnung des nun 17. Deutschen Bundestages. Der Bundestag hatte zuletzt am 16. Oktober 2008 der Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan zugestimmt.

Ende November hatte nun Verteidigungsminister zu Guttenberg Gelegenheit zu begründen, warum eine Verlängerung und Fortsetzung notwendig ist; auch im Lichte der zurückliegenden Ereignisse von Anfang September 2009 um „close air support“, in deren Folge von Taliban gekaperte Tanklastzüge in der Nähe von Kunduz bombardiert wurden, wobei auch Zivilisten ums Leben kamen. Ebenso natürlich im Lichte des sehr frühen ersten Besuchs bei der Truppe, beim US-Kommandeur der NATO-Einheit ISAF, Stanley McChrystal, und dem afghanischen Präsidenten Hamid Karzai sowie seinem Amtskollegen Abdul Rahim Wardak.

Auf die Debattenbeiträge insbesondere aus den Reihen der parlamentarischen Opposition durfte man ebenso gespannt sein wie auf die Erwidernungen all der Minister, die mit für den Einsatz in Afghanistan verantwortlich sind. Da eine namentliche Abstimmung zum Antrag der Bundesregierung zu erwarten ist, ist das Plenarprotokoll eine ergiebige Fundgrube, die Auskunft darüber gibt, wie überzeugend die Bundesregierung argumentierte. Gerade im Interesse der Soldatinnen und Soldaten sollten möglichst viele Abgeordnete für den Antrag der Bundesregierung stimmen.

Eine besinnliche Zeit des Advents wünscht die Redaktion der Zeitschrift Kompass. Soldat in Welt und Kirche!

**Josef König,
Chefredakteur**



Foto: © BDKJ

„... so kann doch bereits fünf Wochen nach der Ressortübernahme resümiert werden: ein fulminanter Start, eine erfrischende Art und Weise, politische Botschaften zu formulieren ...“

Inhalt Dezember 2009

Editorial 2

**Weihnachtsgruß
des Militärbischofs** 4

Schwerpunktthema: Weihnachten in „postsäkularen Zeiten“

Grundsatz Stille Nächte 5
Interview mit MdB Elke Hoff, FDP-Bundestagsfraktion 8
Kommentar zur Sache Weihnachten als Friedensbotschaft und
 der Dienst der Soldatinnen und Soldaten 9

KDFB startet Postkartenaktion für „echten“ Schoko-Nikolaus 21
 Aktion „Weihnachtsmannfreie Zone“ 21

Foto: © Pixelio / Verena N.



Kolumne des Wehrbeauftragten Trauerarbeit 10

Aus dem Archiv „Gott wohnt, wo man ihn einlässt“ 11

Auf ein Wort Sehnsucht nach dem Licht 12

Lexikon der Ethik Liebe 13

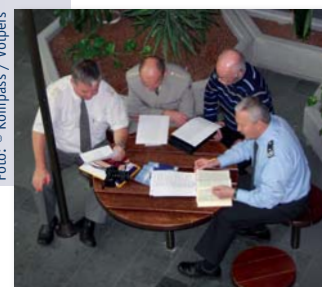
Reportage vor Ort Militärbischof Dr. Walter Mixa im Kosovo 14

Foto: © Kompass / König



Aus der Militärseelsorge Aufbruch in eine gemeinsame Zukunft 17 | Militärbischof Mixa beim
 Seminar der Korn-Akademie in Fulda 18 | Besuch beim Künstlerpriester
 Sieger Köder 19 | Grenzen sind nicht grundsätzlich schlecht – oder?
 20 | 18. Deutsche Schachmeisterschaft der Bundeswehr 21 |
 Familienwochenende in Wertach 22 | Bis an das Ende der Welt
 24 | Kirchenarchiv-Tagung unter dem Dach der Katholischen
 Militärseelsorge 24 | Katholikenrats-Sachausschuss in Berlin 24

Foto: © Kompass / Volpers



Musik des Monats Kings of Leon: Only by the Night 22
CD-Tipp Pfälzer Weihnachts-CD im Einsatz 23
Rezension Wenn der Krieg nicht endet 25

Erwiderung „Moralisch korrektes Töten“? 26

Impressum 26

Rätsel 27

Titelfoto © ullstein bild – HIP/Impact

Richtigstellung

In die Bildzeile zum Katholikentreffen 1987 (Kompass 11/09, S. 23) hatte sich ein Fehler eingeschlichen: Links stand nicht Bischof Reinelt, sondern Bischof Bernhard Huhn von der Apostolischen Administratur Görlitz.

Weihnachtsgruß des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr Dr. Walter Mixa

Das Weihnachtsfest ist offensichtlich sehr anpassungsfähig. Mitunter seltsame Blüten treibend, findet es sich in allen Gesellschaften und Gesellschaftsschichten. Allerdings ergeben Umfragen, dass immer weniger Menschen die Bedeutung des Weihnachtsfestes kennen – nicht nur in den einstmals atheistischen kommunistischen Ländern.

In unserer sogenannten postsäkularen Gesellschaft, von der der Philosoph Jürgen Habermas spricht, treten die durch die Aufklärung vermeintlich erledigten religiösen Phänomene in den verschiedensten Gestalten verstärkt zutage. Für Habermas, der sich selbst als religiös unmusikalisch bezeichnet, bedeutet nun aber Religion, näherhin unser christlicher Glaube, nicht eine existentielle Verankerung in einer wesentlichen Beziehung zu Gott, der mein Leben prägt und trägt – und zu dem ich bete! Für Habermas ist Religion ein Korrektiv, das verhindern soll, dass unsere moderne Gesellschaft entgleist: Religion erfüllt einen politisch-gesellschaftlichen Zweck – nicht mehr.

Was für eine Bedeutung hat Weihnachten in unserer postsäkularisierten Gesellschaft? Die Krippe als Korrektiv für eine zu entgleisen drohende Moderne, die Krippe als Appell an unser „Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität ...“ (Habermas)?

Die säkularisierte, entgötterte Gesellschaft der Nachaufklärung, vor allem die gottlosen und unmenschlichen Gesellschaftsentwürfe der totalitären Diktaturen haben sich als zum Teil barbarische Utopien erwiesen. Diese Erkenntnis hat sich allmählich durchgesetzt – aber reicht es aus, alldem eine Krippe als Platzhalter für das „Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit ...“ (Habermas) entgegenzusetzen? Reicht es aus, im Grunde doch nur so zu tun als ob es Gott gäbe? Gott als gesellschaftstherapeutische Fiktion?

Es ist schon mehr als nur ein starker Hinweis, dass offensichtlich das religiöse Sehnen des Menschen, ein ihm innerstes Wissen um einen absoluten göttlichen Grund, auf den er ausgerichtet ist, nicht ausgelöscht werden konnte und kann – „Der Mensch ist unheilbar religiös“, sagt Nikolai Berdjajew.

An Weihnachten nun feiern wir die nicht zu überbietende Erfüllung dieses menschlichen Sehns. Gott ist eben nicht nur ein „religiöses“ Korrektiv mit dem Zweck, unsere Gesellschaft vor dem Absturz zu bewahren. Gott ist auch nicht der fern von uns wesende absolute, sich selbst genügende Urgrund ohne jede Beziehung zur Welt.

An Weihnachten feiern wir das **Kommen Gottes im Fleisch**. Der **Allerhöchste wird zum Allerniedrigsten und Geringsten**. Der, der alles geschaffen hat durch sein Wort, wird Mensch, geboren von der Jungfrau Maria und **bleibt doch Gott von Gott**. Dieser Mensch gewordene Gott hat alle Menschen, einen jeden von uns – dich und mich – an sich gezogen, hineingenommen in seine Göttlichkeit: Er ist **Mensch geworden, um den Menschen zu vergöttlichen**. Und dieser in Christus Mensch gewordene Gott hat sich für uns ans Kreuz schlagen lassen, ist für uns gestorben und auferstanden.

In Christus wollte Gott also nicht abgleitende gesellschaftliche Systeme

vor dem Kollaps bewahren oder uns an unsere solidarischen Pflichten erinnern. Christus ist auch nicht nur eine von vielen möglichen Erscheinungsformen eines Göttlichen, wie eine heute in Mode gekommene Theorie suggeriert.

Das alles kann unser tiefstes Sehnen nach Erlösung nicht stillen, ist keine Erfüllung unseres Sehns nach Ewigkeit und Seligkeit.

In Christus ist alles aufgehoben, einbezogen und endgültig erfüllt. In seiner Menschwerdung, die wir an Weihnachten feiern, zeigt sich: Gottes unendliche Liebe neigt sich in unüberbietbarer Weise seiner Schöpfung zu und nimmt sich unserer Schwäche an. Er wird einer von uns – ausgenommen die Sünde, er trägt unsere Sünde ans Kreuz und uns durch den Tod in seine Auferstehung hinein: denn „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,14)

Von Herzen wünsche ich Ihnen allen die Freude und den Trost des Mensch gewordenen Gottes, dem wir all unsere Schwäche, unsere Angst und Not in die Krippe legen dürfen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Dr. Walter Mixa

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Stille Nächte – oder: Was es in postsäkularen Zeiten bedeutet, wenn „es weihnachtet“

von Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn

Flandern im Dezember 1914: aus dem Westen nichts Neues. Seit Wochen herrscht Stellungskrieg. Engländer, Franzosen, Belgier auf der einen Seite – ihnen gegenüber die Truppen des Deutschen Reiches. Die anfängliche Kriegsbegeisterung ist längst dahin und der Krieg ist stecken geblieben in den zahllosen Schützengräben von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze. Zwischen den umkämpften Stellungen erstreckt sich Niemandsland, Totenland. Über die Stacheldrahtverhaue jagen immer wieder Artilleriestöße und machen die Gräben zu Gräbern. Doch am Weihnachtsmorgen 1914 geschieht etwas, das jenseits jeglicher militärischer Strategie und Taktik liegt. An diesem Tag erklären Feinde einander den Frieden. In der Heiligen Nacht hat es begonnen. Erst vereinzelt und zaghaft, aber dann an vielen Stellen und sich in Lautstärke und Intensität verstärkend, werden Weihnachtslieder gesungen. Christmas, Noël, Weihnachten – ein jeder in seiner Sprache, doch die Botschaft ist dieselbe: Friede auf Erden. Es kommt zu spontanen Verbrüderungen zwischen den Soldaten, auch viele

Offiziere schließen sich ihnen an und sie alle vereinbaren, dass für zwei Tage die Waffen schweigen sollen. Länger darf der kleine Frieden im großen Krieg auf Befehl von oben nicht dauern.

Wenn es Weihnachtswunder gibt, dann gehört diese Geschichte von der Westfront im Dezember 1914 dazu. Mitten im Krieg wurden die Worte wahr: „... auf Erden ist Friede, bei den Menschen seiner Gnade“ (Lk 1,14). Wenigstens an ein, zwei Tagen ist ausgeschlossen, was das Leben bedroht, das Herz bedrückt und die Seele ängstigt. „Still schweigt Kummer und Harm ...“ Wenigstens an ein, zwei Tagen

steht die Kriegsmaschine still und stellt sich Stille ein. Eine kurze Auszeit – aber immerhin lange genug um sich gewiss zu sein: So wie es ist, wird es nicht bleiben. Aber es sollte nicht nur einmal so sein, sondern immer wieder!

„Alle Jahre wieder ...“

Alle Jahre wieder ist der Dezember die Zeit der großen Wünsche und der großen Worte. Und natürlich gehören Friedenswünsche dazu. Allerdings ist im Weihnachtsevangeliem das Thema „Friede“ nicht die Hauptsache. Das eigentliche Thema ist die Frage nach der Antreffbarkeit Gottes unter den

Foto: © Mansell/Time&Life Pictures/Getty Images



**Flandern, Weihnachten 1914:
deutsche und britische Truppen
feiern gemeinsam.**

► Menschen, im Zwischen-Menschlichen. Den Menschen und ihren Zerwürfnissen soll etwas „dazwischenkommen“, ein Freiraum der Begegnung von Gott und Mensch soll entstehen. Allerdings haben viele andere Motive aus der Weihnachtsgeschichte im Lauf der Zeit diesem Fest ein anderes Gepräge gegeben und es zum Fest der Liebe, der Familie, der Kinder (oder vielleicht auch nur des Jahreswechsels) werden lassen. Weihnachten ist weithin zu einer Projektionsfläche für alle großen Sehnsüchte des Menschen geworden: Geborgenheit, Harmonie, Zuwendung. Bisweilen verblasen auch diese Inhalte und Weihnachten steht bloß für das „unbestimmte Besondere“. In der Werbung begegnet es ohnehin vielfach nur noch als „Das Fest“ und es bleibt offen, was es denn zu feiern gibt.

Hier wird exemplarisch deutlich, wie in „postsäkularen“ Zeiten das Religiöse und das Säkulare sich in neuen Konstellationen zusammenfinden. Mit dem Kennwort „postsäkulär“ ist in der neueren Religionssoziologie die These verbunden, dass das Religiöse ungeachtet etlicher Säkularisierungswellen nicht aus der Gesellschaft verschwindet, sondern in ihr antreffbar bleibt. Diese Antreffbarkeit ist nicht beschränkt auf die religiösen Nischen und Refugien der Gesellschaft, sondern lässt sich auch für gänzlich säkulare Bereiche nachweisen – vom ökonomischen „Kultmarketing“ über die Liturgien

sportlicher Großveranstaltungen und zivilreligiösen Rituale in der Politik bis hin zur Verarbeitung von Mythen und Mysterien in der Popkultur. Fraglich ist allerdings, ob dabei Religion *als* Religion präsent bleibt. Vielfach kommt es zum Tausch zwischen der Hauptrolle des Religiösen als Transzendenz-Verweis und seinen Nebenrollen im Bereich des Ästhetischen. Beobachtbar sind vielfach eine Dekontextuierung und eine nicht-religiöse Aneignung religiöser Traditionen, eine Inversion transzen-

christlichen Herkunft „anonymisiert“ und inhaltlich „entkernt“. Solche Bestände sind nur noch „religionsförmig“; religiöse Symbole werden lediglich als „Cover“ für nicht-religiöse Ziele, Zwecke und Motive eingesetzt.

„Es weihnachtet!“

Ebenso unbestimmt ist die Redeweise „es weihnachtet“. Gemeint ist damit eine schwer beschreibbare Stimmung, die halb jahreszeitlich bedingt, halb vom Menschen gemacht das Land überzieht. Kaum



denz-orientierter Weltdeutungen und eine Diffusion des Religiösen ins Säkulare. Der Advent bietet für entsprechende Fallstudien ergiebige Material. Viele der auf den Weihnachtsmärkten antreffbaren Fragmente und Versatzstücke des Christentums sind auf ihren religiösen Hintergrund kaum noch transparent bzw. hinsichtlich ihrer

ein anderes Fest lebt hierzulande so sehr von einer Atmosphäre, die es braucht und zugleich schafft, wie Weihnachten. Sie ist eine Komposition aus Licht, Wärme, Innigkeit und Heimweh nach der Kindheit. Für einen Monat bestimmt diese Atmosphäre das Leben und Fühlen. Sie verdichtet sich am „Heiligen Abend“. Wer an

ihm unterwegs sein muss, trifft auf den Straßen nur wenige Menschen. Alles Leben scheint sich von draußen ins Innere der Häuser verzogen zu haben. Weihnachten wird da gefeiert, wo man „daheim“ ist. Wer jetzt allein ist, hat mit wehmütigen Erinnerungen zu kämpfen. Weihnachten ist auch ein bitteres Fest. Es macht vielen Menschen bewusst, was sie zum Leben bitter nötig haben. Und ebenso viele spüren in diesen Stunden, wie sehr sie entbehren, was ein wenig Wärme in ihr Leben bringen könnte.



Foto: © Pixelio / Uwe Steinbrich

Manche Zeitgenossen, die sich für aufgeklärt und kritisch halten, erklären alles, was sich in einer solchen „stillen und heiligen Nacht“ in und mit den Menschen ereignet, zur kitschigen Sentimentalität. Weihnachten ist für sie nur ein Auslöser für eine Regression ins Kindesalter. Und sie haben größtes Verständnis für alle, die

aus dieser Gefühlsseligkeit ausbrechen und sie mit dem Trubel von Kneipen und Discotheken eintauschen, die ihre Türen eigens für ein solches Klientel öffnen und „postreligiöse“ Feiertage anbieten. Aber wären sie wirklich aufgeklärt, müssten sie es eigentlich besser wissen. Nicht jedes Gefühl endet im Kitsch und was von Kind auf dem Menschen wichtig bleibt, muss ihm keineswegs ein Leben im Modus der steten Rückblende aufdrängen. Es gibt Dinge, die man nicht hinter sich lassen darf, wenn man vorankommen möchte. Und es gibt Stimmungen, die wir uns nicht verbieten dürfen – allen Unstimmigkeiten zum Trotz. Jene seltenen Gottesdienstbesucher, die nur noch zur Christmette eine Kirche betreten, scheinen sich eine Ahnung dieses besseren Wissens bewahrt zu haben: Wir brauchen Stimmungen, in denen wir uns öffnen für Wirklichkeiten und Werte, die sich nur von denen erfahren lassen, die sich auf sie eingestimmt haben. Stimmungen sind das Pendant zu Atmosphären – durch sie werden wir sensibel und resonanzfähig für das, dem man nur im Fühlen und Spüren auf die Spur kommt und das auf diese Weise zugleich eine Spur durch uns zieht. Es ist dasjenige, das uns vielleicht nicht in den Kopf will, sondern ins Herz trifft – weil es nur dort hingehört. Wenn man dort nicht spürt, auf welche Werte es letztlich ankommt, wie will man ihnen auf der Spur bleiben? Vielleicht haben sich gerade die „fernen Kirchentreuen“ einen Sinn

dafür erhalten, worin die Säkularisierungs-Resistenz authentischer Religiosität besteht. Sie lässt sich nicht abgelenken mit säkularen „updates“ oder Coverversionen der Sehnsucht nach Zeiten und Orten, an denen man ebenso sich selbst wie dem Himmel nahe kommen kann. Mit frommer Rührseligkeit oder billigem Gefühlskitsch hat dies nichts zu tun. Zur postsäkularen Signatur unserer Zeit gehört eben auch, dass inmitten fortwirkender Säkularisierungsprozesse sich ein religiöses Bewusstsein widerständig behaupten kann, das auf Einsichten und Überzeugungen setzt, die das Säkulare nicht hervorbringen oder ersetzen kann.

Fest des kleinen Friedens

Das Weihnachtswunder von Flandern im Jahre 1914 ist ein Lehrstück darüber, was Menschen möglich ist, wenn sie ihren Erinnerungen treu bleiben und ihre Gefühle und Sehnsüchte ernst nehmen – auch wenn es am Ende wieder ein bitterer Ernst wurde. Dieses Wunder hätte sich niemals zutragen können, wenn es nicht Soldaten gegeben hätte, die ein Gespür dafür behielten, was *an* der Zeit war – und was *mit* der Zeit *aus* der Zeit des kleinen Friedens im großen Krieg noch hätte werden können.

Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn,
Professor für Systematische
Theologie und Religions-
philosophie am Institut für
Katholische Theologie
an der Universität Köln

„Es wäre schön, wenn als Geschenke Produkte aus Fairem Handel gekauft würden.“

Interview mit MdB Elke Hoff, FDP-Bundestagsfraktion



Foto: privat

Elke Hoff,
Mitglied des
Deutschen
Bundestages seit
2005, Wahlkreis
Neuwied,
Verteidigungs-
expertin der
FDP-Bundestags-
fraktion

Kompass: „Frohe Weihnachten“ – sei es als Floskel, bereits im Advent, gebraucht oder aus innerer Überzeugung gewünscht – was wollen Sie unter „Frohe Weihnachten“ verstanden wissen?

Elke Hoff: „Ich verbinde mit diesem Wunsch viel Positives. Trotz manch unangenehmer Begleiterscheinungen wie Kaufrausch und Geschenkewahn rund um das Weihnachtsfest verbinde ich mit „Frohe Weihnachten“ die biblische Weihnachtsbotschaft: Allen Menschen Frieden auf Erden! Das ist der Grundgedanke unseres christlichen Glaubens. Ich glaube auch, dass diese Botschaft alle Menschen umfasst, auch wenn sie einer anderen Glaubensgemeinschaft angehören, denn mit diesem Gruß wird die Sehnsucht aller Menschen nach einem Leben in Frieden erfasst.“

Kompass: Nun beginnt das vorweihnachtliche Geschäft nicht selten bereits Mitte November oder sogar noch früher. Haben Sie selbst Gefallen daran, oder finden Sie es störend und eher einem Konsumrausch dienlich und förderlich?

Elke Hoff: „Die ersten Weihnachtsutensilien sieht man inzwischen bereits direkt im Anschluss an die Sommerferien! Ich finde das schlimm, denn es nimmt gerade den Kindern, aber auch den

Erwachsenen, die Vorfreude auf ein besonderes Ereignis. Grundsätzlich habe ich nichts gegen Geschenke, sie sind ja schließlich etwas Schönes, aber alles zu seiner Zeit! Viele Menschen fallen Jahr für Jahr in einen wahren Konsumrausch und kaufen Dinge, die anschließend wieder umgetauscht werden. Den Einzelhandel freut es natürlich, als Christin halte ich ein solches Verhalten aber für bedenklich. Es wäre schön, wenn an Weihnachten auch Geschenke gekauft würden, die beispielsweise Produkte aus Fairem Handel oder gegen Kinderarbeit umfassen.“

ches sind Ihre Wünsche für die, die ihre Pflicht dort erfüllen?

Elke Hoff: Da Weihnachten auch insbesondere ein Familienfest ist, wird es den Soldaten im Auslandseinsatz an diesem Tag sicherlich ganz besonders bewusst, was es bedeutet, Soldat zu sein: Die Trennung von der Familie in einer besonderen Zeit. Das gehört zu den Opfern, die unsere Soldaten Jahr für Jahr erbringen. Dafür gebührt ihnen großer Dank! Mein Wunsch ist es, dass den Soldaten bewusst gemacht wird, dass sie in so einem Moment trotzdem nicht alleine sind. In Gedanken sind Angehörige,



Foto: © Kompass / Volpers

Kompass: Soldatinnen und Soldaten, die wegen des Dienstes in Auslandseinsätzen nicht mit ihren Partnern, Freunden und Angehörigen an Heiligabend und den darauf folgenden Weihnachtsfeiertagen zusammen sein können – wel-

ge, Freunde, Kameraden und wir Politiker bei ihnen. Allen Soldaten wünsche ich ein ruhiges, friedliches Weihnachtsfest und eine sichere und gesunde Heimkehr!

Das Interview führte Josef König.

Weihnachten als Friedensbotschaft und der Dienst der Soldatinnen und Soldaten

Liebe Soldatinnen und Soldaten, sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Weihnachten ist das Fest des Friedens, der Versöhnung und der Zuversicht auf eine Zeit der toleranten Eintracht über alle Grenzen hinweg. Wir wünschen uns alle, dass die frohe Botschaft des Friedens die Welt der Krisen, Konflikte und der unversöhnlichen Streitigkeiten überwinden wird. Wir wünschen uns dies deshalb so dring-

Soldatisches Dienen heute und morgen findet seine Rechtfertigung in dem politischen Willen, Sicherheit und Stabilität als Grundlage menschenwürdigen Lebens dort herzustellen, wo dies für unsere eigene Sicherheit notwendig und für die betroffenen Menschen aus sittlicher Verantwortung geboten ist. Für Frieden zu dienen ist mehr, als in Frieden gelassen zu werden. Die Soldatinnen und Soldaten der deutschen Streitkräfte haben diese

Sich diesen herausfordernden Belastungen zu stellen, verlangt sittliche Orientierung und persönliche Reife und Festigkeit. Die Hilfe der Militärseelsorge ist dabei unentbehrlich geworden, nicht nur, aber ganz besonders in den Tagen, in denen der Friedenswunsch Familien durch bewährte Traditionen und Bräuche zu Hause zusammenführt. Die weihnachtliche Friedensbotschaft ist die Grundmotivation soldatischen Dienstes. Aus dieser Botschaft erwächst die Kraft zur Bewährung in Grenzsituationen, Belastungen, Entbehrungen und Gefahren. Viele Mitmenschen in Regionen der Krisen und gewalttätigen Konflikte sehen voller Hoffnung auf diese Kraft und die Entschlossenheit, den Weg aus Gewalt und Krieg zu ebnen. Wenn geschundene Menschen Hoffnung auf Hilfe durch Soldatinnen und Soldaten deutscher Streitkräfte setzen, dann ist uns dieses Vertrauen Lohn und Dank für Mut, Tapferkeit und Entbehrung – und auch für die Trennung von Familien und Freunden an Weihnachten.



General Wolfgang Schneiderhan, Generalinspekteur der Bundeswehr seit Juli 2002



Fotos (2): © Bundeswehr

lich, weil viele unserer Kameradinnen und Kameraden in den Einsätzen jeden Tag erleben, welches Leid Hass, Unversöhnlichkeit und aggressive Intoleranz den betroffenen Menschen zufügen – überall und viel zu oft.

Verantwortung nicht nur verstanden, sie haben sie angenommen. Deshalb nehmen sie Entbehrungen, Risiken und Gefahren bewusst an, um Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander überall dort zu schaffen, wo es geboten ist.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine friedvolle und gesegnete Weihnacht.

**Ihr
Wolfgang Schneiderhan,
General**

Trauerarbeit

von Reinhold Robbe

Der Volkstrauertag ist für mich ein Gedenktag mit einer ganz besonderen Bedeutung. Einerseits wegen der verschiedenen zentralen offi-

ziellen Gedenkfeiern in Berlin, an denen ich in meiner Funktion teilnehme. Zum andern verbinde ich mit diesem Trauertag ganz persönliche Empfindungen. Am Volkstrauertag gedenken wir landesweit der Millionen und Abermillionen von Opfern beider Weltkriege und der Nazi-Gewaltherrschaft. Anders als in anderen Staaten bekommt dieser Gedenktag in unserem Land aber auch dadurch eine besondere Bedeutung, weil wir in der Verantwortung für diese Kriege und die Hitler-Diktatur stehen. Nicht zuletzt deshalb verbinde ich persönlich mit dem Volkstrauertag seit meiner Kindheit sehr intensive, auch zwiespältige Gefühle.

Ich kann mich noch recht gut daran erinnern, wie ich bereits als Kind diesen Volkstrauertag erlebte. Es gehörte für mich nämlich zu einem festen Ritual, nach dem Gottesdienst an der Hand meines Vaters direkt zum „Kriegerdenkmal“ zu gehen. An diesem Denkmal waren die Tafeln mit den Namen der gefallenen Soldaten aus meiner kleinen Heimatgemeinde im ostfriesischen Bunde eingeladen. Ich stand dann ebenso neugierig wie beeindruckt in einer recht großen Schar von Einwohnern, um den Worten des Pastors zu lauschen, die ich jedoch mit meinen jungen Jahren noch nicht einzuordnen wusste. Ein Posauenchor rundete die Feier am Denkmal damals ab.

Erst viele Jahre später habe ich dann richtig begreifen können, wie wichtig meinem Vater diese jährlich wiederkehrende Gedenkfeier war. Er wurde selber schwer verwundet im letzten Krieg und hatte bis zu seinem Tod vor einigen Jahren körperlich und seelisch unter den schrecklichen Erlebnissen dieses Krieges zu leiden. Heute nennen wir diese seelischen Verwundungen Posttraumatische Belastungsstörungen. Zudem hatte mein Vater zwei Brüder verloren, die in Rumänien und Holland fielen und dort vermisst sind. Deshalb waren der Volkstrauertag und das alljährlich wiederkehrende Ritual am Denkmal für meinen Vater ein Stück Trauerarbeit. Eine Trauerarbeit, die ohne Gräber und reales Abschiednehmen von den geliebten Angehörigen zu bewältigen war.

An dieses Kriegerdenkmal in meiner Heimatgemeinde fühlte ich mich erinnert, als ich am vergangenen Volkstrauertag am Ehrenmal für unsere Soldaten der Bundeswehr stand. Der neue Verteidigungsminister Dr. Karl-Theodor zu Guttenberg hielt die Gedenkrede. „Unsere Toten“, so der Minister, „sind nicht anonym. Sie sind Söhne, Töchter, Ehepartner, Lebensgefährten, Väter und Freunde. Hinter jedem Namen verbirgt sich ein persönliches Schicksal, ein Leben, eine Familie.“ Der Minister hätte auch meinem Vater aus dem Herzen gesprochen.



Bei der Kranzniederlegung am Ehrenmal der Bundeswehr auf dem Gelände des Verteidigungsministeriums in Berlin. Von links: Der Repräsentant der ausländischen Militärattachés in Deutschland, Oberst i. G. Luszl Hajnik, Verteidigungsattaché der Republik Ungarn, Verteidigungsminister Dr. Karl-Theodor zu Guttenberg und der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Wolfgang Schneiderhan

„Gott wohnt, wo man ihn einlässt“

Am Sonntag zwischen dem 27. November und dem 3. Dezember beginnt die Adventszeit. Dem Namen nach bezeichnet der Advent (lat. *adventus* = Ankunft) die Vorbereitungszeit auf die Ankunft des Herrn.

leicht gebeugter Mann, gestützt auf einen Stock und hinter ihm stehend eine schwangere Frau, gehüllt in einen weiten Mantel, den sie vor ihrem Oberkörper zusammenhält. Es sind Josef und Maria. Nach langer Reise von Gali-

Der Tag neigt sich schon seinem Ende entgegen. Die Sterne sind bereits am Abendhimmel zu sehen, in der Grafik durch drei Sterne über dem Paar angedeutet. Josef und Maria benötigen eine Unterkunft für die Nacht. Sie gehen von Herberge zu Herberge. Die erfolglose Herbergsuche wird in dieser grafischen Darstellung in dem Moment festgehalten, als das weit gereiste Paar vor verschlossener Tür steht, hier grafisch nur durch ein einfaches perspektivisch gezeichnetes Rechteck angedeutet. Josef, mit einem weiten Umhang bekleidet, hat sein Haupt gesenkt und wartet auf eine Reaktion nach seinem Klopfen an der Tür. Aber die Tür bleibt verschlossen.

Sie bleiben zunächst draußen vor der Tür, „weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,7). Schließlich finden sie aber doch noch in einem Stall ihr Nachtquartier und für die hochschwangere Maria kommt die Zeit der Niederkunft. So findet die Ankunft des Herrn trotz aller Abweisung vor etlichen Herbergen dennoch statt – zur Zeit des römischen Kaisers Augustus in einem Stall zu Bethlehem. Auch diese Szene – das zentrale Weihnachtsgeschehen – hat der Künstler in einer Grafik festgehalten (vgl. Kompass 12/08, S. 16f.).

Der Kölner Künstler Peter Josef Paffenholz (1900–1959) hatte beide Druckgrafiken in der ersten Hälfte der 1950er Jahre angefertigt und dem Kölner Bachem Verlag als mögliche Illustrationen für Publikationen überlassen.

Als verschiedene Verlage im Jahre 1956 angefragt wurden, das Manuskript für ein katholisches Soldatengebet- und Gesangbuch zu verlegen, sandte der Bachem Verlag ein Angebot mit verschiedenen Grafiken als Vorschläge zur Illustration des Soldatengebetbuches, darunter die beiden ausdrucksstarken Szenen zur Weihnachtsgeschichte. Mit den Akten gelangten die Grafiken schließlich ins Archiv der Katholischen Militärseelsorge zur dauerhaften Sicherung.

Dr. Monica Sinderhauf



Die hier wiedergegebene Grafik scheint auf den ersten Blick ein sprechendes Bild für den Advent zu sein.

Innerhalb eines einfachen Rahmens, aus kräftig gezogener schwarzer Linie bestehend, wird eine Ankunft in Szene gesetzt. Wir sehen ein Paar – ein bärtiger,

Herbergsuche – eine Grafik von Peter Josef Paffenholz o. T., o. J. [vor 1955], Holz- oder Linolschnitt auf Japanpapier, 12,1 x 7,9 cm (AKMB, VIII.6.1.3)

läa nach Judäa kommen sie in die Stadt Bethlehem, das Ziel ihrer Reise.

Sehnsucht nach dem Licht



Foto: © KMBA

**Militärpfarrer
Stephan Frank,
Katholisches
Militärpfarramt
Hammelburg**

Seit über sieben Jahren mache ich in der Adventszeit für zwei, drei Tage einen Abstecher ins Land der Nussknacker, Räuchermännchen und Weihnachtsmärkte: ins Erzgebirge, nach Schneeberg, Annaberg, Schwarzenberg und Marienberg. Und besonders schön ist es abends.

Schließen Sie einmal die Augen. Es ist dunkel. Wir sehen nichts mehr. Wir haben die Vorstellung von einer Nacht ohne Sterne. Es ist eine stockdunkle Nacht. Innerlich mag uns dies auch vorstellbar sein, durch Dunkelheit und Ausweglosigkeit, die wir in unserem Leben erfahren haben. Sehnsucht nach dem Licht macht sich breit, innerlich wie äußerlich.



Foto: privat

Advent im Erzgebirge

Wenn ich im Winter in dieser Dunkelheit vor Weihnachten durch das Erzgebirge fahre, dann bin ich immer wieder erstaunt, wie die Lichter der Schwibbögen die Tiefe

der nächtlichen Dunkelheit durchbrechen und sich ein Lichtermeer ausbreitet. In fast jedem Fenster eines Hauses steht ein Schwibbogen. Ob Plattenbausiedlung am



Foto: © picture-alliance / dpa

Und bei uns?

Die meisten von uns wohnen nicht im Erzgebirge, sind keine Bergleute, haben eine warme Wohnung und auch genügend Licht im Haus.

Rande der Stadt, Neubauten oder alte Häuser, überall Schwibbögen. Eine alte Tradition aus dem Erzgebirge. Die Bergleute fuhren in der Dunkelheit des Morgens in die Gruben hinein und kamen erst am Abend wieder aus dem Bergwerk in die Dunkelheit hinaus. Sie erlebten in der Winterszeit nur Nacht. So entwickelte sich der Brauch, Schwibbögen in die Fenster zu stellen: Lichterbögen, die gleichsam den Himmelsbogen symbolisieren, und um den Bergleuten auch den Weg nach Hause zu zeigen.

So können wir sehr gut verstehen, dass Menschen Sehnsucht nach dem Licht haben. Äußerlich wie innerlich.

Aber auch wir haben Sehnsucht – Sehnsucht nach dem Licht, nach Wärme, Geborgenheit, einem Zuhause, das uns von Menschen geschenkt wird; Menschen, denen wir vielleicht nur flüchtig begegnen, wo wir ganz einfach spüren, sie meinen es gut mit uns. Und natürlich mit den Menschen, mit denen wir Tag für Tag zu tun haben.

Uns allen wünsche ich viel Sehnsucht nach dem Licht, nicht nur im Erzgebirge und nicht nur im Symbol des Schwibbogens. So möge tatsächlich der Schwibbogen einen Bogen spannen zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen.

Liebe

Auch Sachen und Tätigkeiten werden „geliebt“, z. B. Eiscreme oder Autos, das Musizieren oder das Nichtstun. Doch nicht als allgemeiner Ausdruck intensiver Präferenzen soll „Liebe“ nun bedacht werden, sondern als die anspruchsvollste (und gerade deshalb auch äußerst fragile) Intention und Gestalt menschlicher Freiheit: im Verhältnis zu (einem) anderen Menschen, zu sich selbst – und im christlichen Verständnis auch zu dem sein geschöpfliches Ebenbild zuvorkommend liebenden Gott.

Erotische Liebe

(Begehren, Sympathie)

Leidenschaftliches Begehren, die Sehnsucht nach beglückender Intimität mit einem besonderen Menschen (*amor concupiscentiae* und *eros*) kann der Anfang einer großen Liebe sein und, wenn alles gut geht, auch zentrales Element liebender Zuneigung bleiben. Ebenso vertraut sind allerdings gegenteilige Erfahrungen: Sichverlieben, Verliebtsein, Lieben – der Weg endet oft vor der entscheidenden Schwelle; weil täuschende Bilder zerbrechen, weil gesellschaftliche Schranken und Zwänge zu stark sind, darunter, durchaus nicht zuletzt, auch moralingetränkte Fesseln tradierter Normalität. Aber auch Freiheit, gewiss eine gute Schwester der Liebe, wird selbst zum Problem, wenn sie unablässig marktlogisch konditionierten Möglichkeitsdruck erzeugt: „Die Menschen, die nie lieben, sind Men-

schen, die tatsächlich *immer* lieben – in jeder Sekunde, mit jedem Blick einen Anderen.“ (S. Hillenkamp, *Das Ende der Liebe*, 2009: 11) Wo Menschen einander lediglich als austauschbare Platzhalter attraktiver Eigenschaften betrachten, kennzeichnet bestenfalls fairer Egoismus ihre Beziehung. Den Titel „Liebe“ verdient jedoch erst dessen Überwindung, zumindest der Versuch, füreinander mehr als bloß nützlich zu sein.

Fürsorgliche Liebe

(Wohllollen, Wohltun)

Die Sorge um das Wohl und Wehe anderer Menschen (*amor benevolentiae*) wird zu Recht moralisch ausgezeichnet. Man darf sie wohl gar als Inbegriff moralischer Gesinnung und moralischen Strebens bezeichnen, insofern sie im Respekt vor der gleichen Würde aller Menschen ihren Grund hat. Der Respekt und die Wertschätzung dezidiert liebender Sorge können nur auf diesem geschützten Boden gedeihen und stützen umgekehrt auch ihrerseits das Moralisch-sein-Wollen. In diesem wohlverstandenen Sinne gehören Moral und Liebe also durchaus zusammen – in einem gespannten Verhältnis. Wer sich dem Mitmenschen als besonderem, einzigartigem und zugleich so leicht verletzlichem Individuum „um seiner selbst willen“ liebend zuwendet und dabei sensibel auch das situativ Nötige aufspürt, was mit allgemeinen Regeln kaum oder gar

nicht zu fassen ist, der realisiert eine Beziehungsart, die Moral durchaus nicht negiert, aber überbietet. Christlich gedacht: das auf prinzipielle Unparteilichkeit und allgemeine Rechte und Pflichten reflektierende moralische Anerkennungsverhältnis gewinnt erst im gelebten Kontext radikaler Nächstenliebe (*agape*) bis hin zur Feindesliebe eine unzweideutig menschenfreundliche und lebenssatte Qualität.

Foto: privat



Klaus Ebeling,
Projektleiter Ethik
im Sozialwissen-
schaftlichen
Institut
der Bundeswehr

Liebende Gemeinschaft

(Freundschaft, Partnerschaft)

Nicht nur ein Extremismus erotischer Glücksuche verfehlt in seiner egoistischen Befangenheit den Sinn der Liebe, sondern auch ein altruistischer Extremismus, der der vermeintlich wahren Liebe – in der Freundschaft (*philia*) oder in der sinnlich-seelischen Partnerschaft – durch Selbstverleugnung und Selbstaufgabe näher zu kommen sucht, sie stattdessen aber katastrophisch beendet.

Liebe wohnt bevorzugt im freien Mit-einander vertrauensvoll geteilten Lebens, in einem relational vor- und nachsichtig flexiblen Wir mit sonach plastisch-stabiler Identität: das sich keiner gesetzlich fixierbaren Logik von Geben und Nehmen fügt und schon gar nicht der Logik von Überwältigung und Unterwerfung. Denn – „Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren“ (Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, Kap. 122).

Militärbischof Dr. Walter Mixa im Kosovo

„Der Einsatz auf dem Balkan darf nicht aus dem Blick geraten!“

Firmung im KFOR-Hauptquartier in Pristina

Mit mehr als 14.000 Soldaten aus gut 30 Ländern ist die Kosovo Force (KFOR) seit nun gut zehn Jahren im Kosovo präsent, um im Auftrag der Vereinten Nationen einen militärischen Beitrag zur Stabilisierung der Region zu leisten. Seit 2001 war es Anfang November 2009 der



Generalleutnant Markus Bentler begrüßt Militärbischof Mixa.

dritte Pastoral- und Truppenbesuch während seiner Amtszeit als Katholischer Militärbischof, den Bischof Dr. Walter Mixa bei den derzeit im Kosovo stationierten 2.200 deutschen Soldatinnen und Soldaten als Teil der Multinational Task Force South mit Hauptquartier in Prizren absolvierte.

Während des Besuches des Militärbischofs war Wahlkampf zu den am 15. November 2009 durchgeführten ersten Kommunalwahlen, die nach der Unabhängigkeitserklärung von Kosovo in der Verantwor-

tung von kosovarischen Institutionen durchgeführt werden. Von daher bot sich für den Militärbischof mehrfach Gelegenheit, um sich vor Ort und aus erster Hand über die Entwicklungen seit seinem zurückliegenden Pastoral- und Truppenbesuch zu informieren.

Informationsgespräch im internationalen Hauptquartier KFOR in Pristina

Erste Gelegenheit bot sich unmittelbar nach Ankunft in der kosovarischen Hauptstadt Pristina bei dem seit 8. September 2009 verantwortlichen Kommandeur im Einsatzland (COMKFOR), dem deutschen Generalleutnant Markus Bentler, der selbst wiederum dem Befehlshaber des NATO-Regionalkommandos Süd in Neapel untersteht. In dem längerem Informationsgespräch im internationalen Hauptquartier KFOR in „Film City“ in Pristina mit Militärbischof Dr. Walter Mixa ging es vor allem darum zu erläutern, wie es um die humanitären Hilfeleistungen bestellt ist, wie die Rückkehr aller Flüchtlinge und Vertriebenen gefördert wird und wie die Verwaltung und die internationalen Hilfsorganisationen im Kosovo unterstützt werden. Hierzu arbeitet, so Kommandeur General Bentler, KFOR eng mit der zivilen Verwaltung United Nations Interim Administration Mission In Kosovo (UNMIK) zusammen und unter-

stützt so die Vereinten Nationen. Militärbischof Mixa brachte bei der Gelegenheit zum Ausdruck, dass sein Besuch mit dazu beitragen soll, „dass der friedensfördernde Einsatz im Kosovo nicht aus dem öffentlichen Blickfeld gerät und gerade in Deutschland der Dienst der Soldatinnen und Soldaten stärker beachtet und gewürdigt wird.“

Kranzniederlegung im Feldlager Prizren

Im Mittelpunkt des anschließenden Besuches beim Kontingentführer des Deutschen Einsatzkontingents KFOR, Brigadegeneral Benedikt Bernhard Sebastian Zimmer, und dem Chef des deutschen Stabes, Oberstleutnant Matthias Henkelmann, im 80 Kilometer südlich von



Pristina gelegenen Prizren, an dem auch die für das Deutsche Einsatzkontingent verantwortlichen Militärfarrer Martin Roth und Pastoralreferent Ludwig Lanzhammer teilnahmen, stand ein ausführlicher Lagebericht zur gegenwärtigen Situation im südlichen Teil des Kosovo. Militärbischof Dr. Walter Mixa, die beiden Militärseelsorger und Oberstleutnant Henkelmann legten zum Ende des Gespräches am Gedenkstein im Feldlager Prizren einen Kranz nieder, um auf diesen Weg die im Einsatz verstorbenen Kameradinnen und Kameraden zu ehren und ihrer zu gedenken.

Treffen mit Generalvikar

Don Lush Gjeginj

Im Anschluss daran war für den Katholischen Militärbischof die Gelegenheit gegeben, mit dem Generalvikar der Apostolischen Administratur für Prizren, Don



Fotos (3): © Kompass / König

Militärbischof Mixa im Gespräch mit KFOR-Soldaten

Lush Gjeginj, die weltkirchliche Verbundenheit auch über Ländergrenzen hinweg zu dokumentieren. Der Generalvikar informierte u. a. darüber, dass es bereits seit dem 10. Jahrhundert eine Diözese Prizren

Kranzniederlegung am Gedenkstein im Feldlager Prizren

gab. Sie wurde jedoch am 2. Oktober 1969 durch das Bistum Skopje-Prizren ersetzt. Die neue Administratur entstand am 24. Mai 2000 durch die Teilung des Bistums Skopje-Prizren.

Das Loyola Gymnasium

Zu Beginn des anschließenden Besuchs des Militärbischofs und seiner Delegation beim staatlich anerkannten privaten Loyola Gymnasium und Internat für Jungen und Mädchen in Prizren, informierte der dortige Schulleiter, Walter Happel SJ, über das besondere Curriculum der Schule, das neben den im Kosovo üblichen Fächern auch die Fächer Latein und Deutsch beinhaltet, und über das an die Schule angeschlossene Internat, welches in dieser Form wohl einzigartig im Kosovo ist. Ein Rundgang durch die neuen Unterrichtsräume und Internatseinrichtungen, die auch aus Nachbarschaftshilfe-Mitteln der katholischen Laienorganisationen „Katholikenrat beim Militärbischof“ und Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) mit der Initiative „Loyo- ▶



- ▶ la Gymnasium“ gefördert wurden, beendete den Besuch in dieser einmaligen Bildungseinrichtung im Kosovo, die sich dem Leitspruch verpflichtet fühlt: „Bildung für Jungen und Mädchen im Kosovo schafft Zukunft.“

Airfield Prizren mit Logistikbataillon

Der Kommandeur des Logistikbataillon (KFOR) auf dem Airfield

plette Bereitstellung von Versorgungsgütern, angefangen bei Ersatzteilen, über Marketenderwaren bis hin zu Lebensmitteln zuständig ist. Pastoralreferent Ludwig Lanzhammer, der auf dem Airfield die Katholische Militärseelsorge verantwortet, und Militärbischof Dr. Walter Mixa beteten zum Abschluss in der Andachtskapelle das „Vater unser“. Soldatinnen und Soldaten des deutschen

war ein Pontifikalamt in der Kapelle am internationalen Hauptquartier KFOR in Pristina, das Militärbischof Mixa zusammen mit Militärpfarrer Martin Roth und dem für Militärpfarrer im Einsatz verantwortlichen Leitenden Militärdekan Joachim Simon (KMBA) zelebrierte. Für die 25-jährige Stabsunteroffizier Stefanie Willuweit, die aus dem Zentralen Fotolabor beim Kommando Strategische Aufklärung (KSA) mit Hauptquartier in Gelsdorf bei Bonn zum Dienst in KFOR kommandiert wurde, war das Pontifikalamt mit dem Militärbischof von besonderer Bedeutung. Nach einer intensiven und längeren Vorbereitungszeit und mit Begleitung der Katholischen Militärseelsorge spendete Militärbischof Mixa der jungen Soldatin das Sakrament der Firmung. Damit ist sie nun in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche eingegliedert.

Zum Abschied seines dritten Pastoral- und Truppenbesuches im Kosovo bedankte sich Militärbischof Mixa beim Kommandeur im Einsatzland (COMKFOR), dem deutschen Generalleutnant Markus Bentler und seinem Stab für die professionelle Vorbereitung, die seiner Bewertung nach mit zum guten Gelingen seines Besuches beigetragen hatte. Militärbischof Mixa spendete am Abschluss den bischöflichen Segen und wünschte allen Soldatinnen und Soldaten „alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen“.



Foto: © Kompass / König

Prizren, Major Mario Ciesielski, und die in seinem Stab verantwortlichen Soldaten nutzten mit dem Besuch des Militärbischofs auf dem Airfield die Gelegenheit, um über den Auftrag, die Arbeitsweise sowie die weiteren Planungen und Vorhaben des Logistikbataillons, welches die Hauptlast der logistischen Versorgung trägt, zu informieren. Zentrales Element ist nach Auskunft des Logistikkommandeurs die Instandsetzungskompanie. Dazu zählt auch die Nachschubkompanie, die für die kom-

Militärbischof Mixa spendet das Sakrament der Firmung

Kontingents in Prizren feierten zusammen mit Militärbischof Mixa in der Kapelle im Feldlager eine Heilige Messe, die musikalisch von engagierten Sängerinnen und Sängern des Soldatenchors begleitet wurde.

Pontifikalamt mit Firmung in Pristina

Höhepunkt und Abschluss des Pastoral- und Truppenbesuches

Josef König

Aufbruch in eine gemeinsame Zukunft

GKS Niedersachsen/Bremen und GKS Ost fusionieren

Gemeinsam mit der Dekanatsarbeitskonferenz des Katholischen Militärdekanats Erfurt tagten die Bereiche Niedersachsen/Bremen und der Bereich Ost der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) auf der Huysburg, in der Nähe von Halberstadt. In den ehrwürdigen Gemäuern des Benediktinerklosters traf man sich

Bereichsvorsitzende Niedersachsen/Bremen H Michael Grundmann berichtete von der Bundeskonferenz der GKS. Nun galt es die Bereiche Niedersachsen und Ost zu fusionieren, was schließlich vollzogen wurde. Einen Einblick in das Projekt „Angriff auf die Seele“ gab HF Eggen aus Berlin.

Bereich Mitte wurde H Michael Grundmann gewählt. Seine Stellvertreter sind die OTL Manfred Lidl und Nobert Kisters sowie H Michael Soltner. Zum Geschäftsführer wurde OSF a. D. Hans Jürgen Lang berufen.

Abschließend nahmen wir an der Heiligen Messe in der Klosterkirche teil. Genau an diesem Tag feierten die Benediktiner den 925. Weihe- tag des Klosters. Die gesamte Gemeinde und wir als Gäste wurden zum Empfang eingeladen. An die-



Fotos (2): © Hans Jürgen Lang

Anfang November unter der Führung des Leitenden Militärdekans Erfurt, Msgr. Hartmut Gremler.

Militärdekan Gremler berichtete aus seinem Dienstaufsichtsbereich. Das Militärdekanat Erfurt erstreckt sich von Wittmund und Leer im Westen bis Frankenberg und Dresden im Osten (600 km). Er hat 19 Militärpfarrämter in seinem Aufsichtsbereich. Neben der großen Fläche kommt noch hinzu, dass es sich hier um ein ausgesprochenes Diasporagebiet handelt.

Von der Zentralen Versammlung in Hamburg erstattete der Moderator OTL Dieter Graßler aus dem Katholikenrat Bericht. Der Noch-

Die Teilnehmer vor dem Bildungshaus Kloster Huysburg

Am Samstagnachmittag fuhren wir nach Halberstadt und besichtigten unter sachkundiger Führung den Dom und das Dommuseum. Ein weiterer Bildungsteil schloss sich an: Militärdekan Gremler hielt einen Vortrag über die Ökumene. Nach einer längeren Aussprache ging es zum geselligen Beisammensein in die Kellergewölbe.

Am Sonntag vor dem Gottesdienst in der Klosterkirche fand die Wahl des Bereichsvorsitzenden der GKS und seiner Vertreter statt. Als Vorsitzender für den neuen GKS-



sem Wochenende hatten auch unser Ehrenbundesvorsitzender OTL a. D. Paul Schulz und der stellvertretende Bundesvorsitzende H Jörg Klauk teilgenommen. Als weiteren Gast konnten wir Capitan Carlos Pérez Inclan, spanischer Offizier von der Deutsch-Französischen Ausbildungseinrichtung TIGER aus Faßberg, begrüßen.

Mit Gottes Hilfe hoffen alle auf eine gute Zusammenarbeit in dem großen GKS-Bereich Mitte.

Hans Jürgen Lang

Der neue Vorstand v. l. n. r.: OSF a. D. Lang, H Soltner, H Grundmann, OTL Kisters, OTL Lidl

Militärbischof Mixa beim Seminar der Korn-Akademie in Fulda

20 Jahre „GKS-Akademie Oberst Helmut Korn“ sind jetzt dokumentiert

Höhepunkt des diesjährigen 12. Seminars der „Akademie Oberst Dr. Helmut Korn“ war die Teilnahme des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr und Bischofs von Augsburg, Dr. Walter Mixa, im Bonifatiushaus, einer katholischen Bildungsstätte der Diözese Fulda. Unter der Leitfrage „Kann der persönliche Glaube an Jesus Christus für den Soldaten hilfreich sein im täglichen Dienst – auch im Einsatz?“ tagten Mitte November gut fünfzig Soldaten zu einem Thema, das mit Blick auf den Dienst in den Streitkräften zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Bischof Mixa vertiefte die Gespräche und die zuvor bereits gehaltenen Referate für die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) durch seinen grundlegenden Vortrag „Der

Glaube im Leben eines Soldaten aus Sicht des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr“ und stieß damit eine angeregte Diskussion an.

In seinem Referat zur Leitfrage des Seminars betonte Bischof Dr. Walter Mixa die Notwendigkeit von Vorbildern – Vorgesetzte für ihre Soldaten, vor allem aber von Soldaten und Heiligen im Neuen Testament und in der frühen Kirche. Wörtlich sagte er: „Wer seinen Beruf als Soldat authentisch im Glauben leben will, ist gut beraten, auch fest im Glauben verwurzelt zu sein.“ Der Bischof rief seine Zuhörer zu „missionarischem“ Zeugnis und öffentlichkeitswirksamen Handeln innerhalb der Bundeswehr und speziell der GKS auf. Bundeswehr-Soldatinnen und -Soldaten sollten

torium auf große Zustimmung, dass die im Auslandseinsatz oder während der Lourdes-Wallfahrt getauften oder gefirmten Soldatinnen und Soldaten anschließend nicht alleine gelassen werden.

Fotos (2): © Kompass / Volpers



Dokumentation der elf stattgefundenen Seminare überreicht

Nach der gemeinsam gebeteten Vesper gab es beim Empfang des Militärbischofs für die Teilnehmer des Seminars und zahlreiche Gäste, darunter mehrere Generale und für das Bistum Fulda Weihbischof Prof. Karlheinz Diez und Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke, eine Überraschung: Der erst vor Kurzem neu gewählte GKS-Bundesvorsitzende, Oberstleutnant i. G. Rüdiger Attermeyer, konnte zusammen mit seinen Vorgängern, den Ehrenbundesvorsitzenden Oberst a. D. und Leiter der Akademie Karl-Jürgen Klein und Oberstleutnant a. D. Paul A. Schulz, Redakteur des Buches und langjähriger Redakteur des Verbandsorgans „Auftrag“, die



Militärbischof Mixa beim Vortrag „Der Glaube im Leben eines Soldaten“. Ganz links der Schirmherr der „Akademie Oberst Korn“, Generalleutnant Wolfgang Korte.

sowohl „gebildete Staatsbürger in Uniform“ als auch „bekenkende Christen in Uniform“ sein. Besonders liegt dem Militärbischof am Herzen und damit stieß er im Audi-

beiden ersten Exemplare des Dokumentationsbandes „Als Soldat und Christ dem Frieden verpflichtet. Beiträge zur Ethik des soldatischen Dienstes“ überreichen.

Das Buch umfasst grundlegende Vorträge und Autorenbeiträge der ersten elf Seminare der Akademie, die inzwischen zum festen Bestandteil der Arbeit der engagierten katholischen Laien in der Bundes-



Vorstellung des Buches „Als Soldat und Christ dem Frieden verpflichtet“ (v. l. n. r.): OTL a. D. Paul A. Schulz, Redakteur des Bandes; Generalleutnant Wolfgang Korte, Schirmherr der „Akademie Oberst Korn“; Militärbischof Dr. Walter Mixa; Oberst a. D. Karl-Jürgen Klein, Leiter der Akademie; OTL i. G. Rüdiger Attermeyer, GKS-Bundsvorsitzender

wehr zählt. Sowohl der Schirmherr der Akademie, Generalleutnant Wolfgang Korte, seit Juli 2007 Direktor des „Joint Warfare Center“ der NATO im norwegischen Stavanger, als auch Bischof Dr. Mixa bedankten sich in ermutigenden Grußworten bei allen Mitwirkenden in der katholischen Laienorganisation GKS.

Jörg Volpers

Besuch beim Künstlerpriester Sieger Köder

Kreis Hammelburg der Gemeinschaft Katholischer Soldaten unterwegs

Eine Reise besonderer Art machte eine Gruppe der Militärkirchengemeinde Christ-König vom Lager Hammelburg: Der jährliche Ausflug führte den GKS-Kreis und weitere Familienangehörige diesmal nach Ellwangen zum Pfarrer und Kirchenmaler Sieger Köder.

erklärte und sich Zeit nahm für ausführliche Gespräche. Obwohl schon Mitte achtzig, will er noch weitermalen; Zitat: „es geht halt ein bisschen langsamer“. Die Teilnehmer waren begeistert von seiner Schaffenskraft und Natürlichkeit. Dafür bedankten sich der Organisator und



Die Reisegruppe mit Pfr. Sieger Köder

Bereits im Bus wurden die Teilnehmer durch Oberstleutnant a. D. Reinhold Knecht eingestimmt und ausführlich über das Leben und die Werke von S. Köder informiert. Knecht stammt aus Ellwangen und hat seit Jahren intensive Kontakte zu ihm. Geplant waren Besichtigungen von Originalbildern von Sieger Köder in der Franziskuskapelle im Kinderdorf Marienpflege mit dem berühmten Wandbild „Franziskus feiert das Weihnachtsfest“ und in der Heilig-Geist-Kirche mit den Glasbilder-Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament.

Was aber die Teilnehmer vorher nicht wussten, gelang OTL a. D. Knecht als besondere Überraschung und Höhepunkt der Reise: Sieger Köder empfing die Reisegruppe persönlich und führte sie in sein Atelier, wo er seine aktuellen Werke

Vorsitzende des GKS-Kreises Hammelburg, Oberstleutnant a. D. Franz Herrler und Militärpfarrer Stephan Frank mit Gastgeschenken aus der ältesten Weinstadt Frankens.

Fotos (2): © Franz Herrler



Ein Gang durch die schöne Altstadt von Ellwangen mit kurzer Führung in der Basilika St. Vitus ergänzte das Programm. Mit einer Einkehr im Weinort Repperndorf endete ein schöner Tag und alle waren sich einig: Es war eine erfüllende Begegnung mit Sieger Köder!

Franz Herrler

Der Künstler, Pfr. Sieger Köder, im Gespräch mit Reinhold Knecht und Militärpfarrer Stephan Frank

Grenzen sind nicht grundsätzlich schlecht – oder?

Zum 20. Jahrestag des „Berliner Mauerfalls“ auf dem Monte Cristo Rey

Grenzenlos schienen die Weiten um den „Christkönigsberg“ bei El Paso, als sich in den Morgenstunden des 8. November über hundert Mitglieder der deutschen Militärgemeinden von Fort Bliss unter dem Kreuz auf dem Gipfel des Berges versammelten, um den mittler-

die Kämpfe des mexikanischen Revolutionärs Pancho Villa mit ansehen und es bleibt ihm nicht erspart, auch heute in dem Grenzgebiet die Einsätze der Border Patrol gegen die illegalen Grenzübergänger mit ansehen zu müssen.

Sind Grenzen erforderlich?

Er kam auf die am Fuß des Berges liegende Grenze zu sprechen. „Grundsätzlich brauchen wir auch Grenzen im Zusammenleben der Völker, damit nicht die ganze Welt letztlich ins Chaos stürzt“, sagte Pater Simeon. Er resümierte: „Grenzen sind immer dann schlecht, wenn sie Menschen unfrei machen, wenn sie Menschen einengen, wenn sie Menschen voneinander trennen. Ich denke aber, immer wieder gelingt es, solche Grenzen auch zu überwinden, wie wir das in Deutschland vor 20 Jahren geschafft haben, vor allem durch die Menschen in Ostdeutschland, wo wir dann vor 19 Jahren die Vereinigung der beiden Staaten auf deutschem Gebiet feiern konnten.“ „Aber keine Angst“, sagte Pater Simeon, „die Soldaten werden, leider Gottes, wohl lange noch nicht arbeitslos. Aber seien wir dankbar wenigstens für einige überwundene Grenzen und lernen wir ganz persönlich, ein jeder von uns, mit dieser neuen Freiheit verantwortungsbewusst umzugehen.“ Nach einer deftigen Brotzeit unter dem Kreuz kamen alle wieder wohlbehalten am Fuß des Berges an. Es war ein beeindruckendes Erlebnis, sagte Karin Cornwell, die schon seit 17 Jahren in El Paso lebt, aber erstmalig vom 1.400m hohen Monte Cristo Rey das Grenzgebiet betrachten konnte.

Engelbert Morawietz

Grenzen, Mauern, Zäune trennen Menschen

Der „rote Faden“ des Gottesdienstes waren der Fall der Berliner Mauer vor 20 Jahren und die Öffnung der Grenzen in Europa. Die von Oberleutnant Mario Frese vorgetragene Lesung aus dem Buch Jesaja sieht Jerusalem als Mittelpunkt des messianischen Reiches, spricht vom Berg des Herrn, der alle Hügel überragt und zu dem alle Völker strömen, wo man erst danach, am Ende der Zeiten, Schwerter zu Pflugscharen schmieden kann. Auch an diesem Morgen befand man sich auf einem Berg im Grenzgebiet der Länder Mexiko und USA und der Grenzen der Staaten von Texas und Neu Mexiko. Zunächst wollte das vom evangelischen Standortpfarrer Friedrich Rieke vorgetragene Evangelium aus Matthäus von der Huldigung der Sterndeuter nicht in diesen roten Faden passen. Der katholische Militärpfarrer Pater Simeon führte aus, dass Grenzen ja grundsätzlich auch nicht immer nur schlecht seien.



Fotos (2): © Manfred Knöpfle

Ökumenischer Berggottesdienst

weile traditionellen ökumenischen Gottesdienst zu feiern. Rodolfo Garcia vom Mt. Cristo Restoration Committee nannte den Monte Cristo Rey einen „Zeitzeugen der Geschichte des Südwestens der Vereinigten Staaten von Nordamerika“. Der Berg habe im Verlaufe der Geschichte Azteken und den spanischen Eroberer Don Juan de Onate mit seinen Leuten vorbeiziehen sehen. Er musste die Auseinandersetzungen der Apachen,

Katholischer Deutscher Frauenbund startet Postkartenaktion für „echten“ Schoko-Nikolaus

Alle Jahre wieder das gleiche Bild: In den Regalen tummeln sich rot gekleidete, pausbäckige Weihnachtsmänner, die mit der historischen Figur des heiligen Nikolaus rein gar nichts zu tun haben. Dieser lebte als Bischof von Myra ca. 300 n. Chr. in der Türkei und wurde für seine Uneigennützigkeit und Nächstenliebe verehrt.

Dieses Jahr gibt es eine Postkartenaktion, die den Bundesverband der deutschen Süßwarenindustrie auffordert, einen „richtigen“ heiligen Nikolaus statt des Weihnachtsmanns ins Sortiment aufzunehmen. Ziel des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB) ist, den Süßwarenherstellern zu zeigen, dass sich immer mehr Kunden einen heiligen Nikolaus aus Schokolade mit Mitra und Bischofsstab wünschen. Unterstützen Sie diese Aktion und verteilen Sie die Postkarte an möglichst viele Menschen.

Eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme:

www.frauenbund-bayern.de



Aktion „Weihnachtsmannfreie Zone“

Schon länger engagiert sich das Bonifatiuswerk in Paderborn gegen „Väterchen Frost“ oder den „Cola-Repräsentanten“ und für den wahren Nikolaus – auch in Schokoladenform.

„Achtung, weihnachtsmannfreie Zone“ ist eine Aktion des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken e. V., dem Diasporahilfswerk der Katholiken Deutschlands. Sie wurde im Jahr 2002 ins Leben gerufen und möchte unter anderem mit einer Internetseite aktiv dazu beitragen, den heiligen Nikolaus in der Gesellschaft wieder in den Vor-

dergrund zu stellen und einer Verwechslung mit der populären Kunstfigur des Weihnachtsmannes entgegen zu wirken.

Ausführliche Informationen:

www.weihnachtsmannfreie-zone.de



18. Deutsche Schachmeisterschaft der Bundeswehr

Ab sofort bis zum 19. Februar 2010 können Vorrundenturniere zur 18. Deutschen Schachmeisterschaft der Bundeswehr 2009/2010 ausgetragen werden, an der neben den aktiven Soldatinnen und Soldaten auch Zivilbedienstete sowie Reservisten der Bundeswehr teilnahmeberechtigt sind. Die mit der Organisation und Durchführung dieser bundesweiten Meisterschaft beauftragte Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V. (KAS) wird allen Standorten entsprechende Ausschreibungsunterlagen sowie organisatorische Leitlinien zusenden.



Anfragen richten Sie bitte an:

Turnierberatung, Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V., Uwe Reiz Behringstraße 4, 42653 Solingen
Tel. 02 12/2 54 39 89 (dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr),
E-Mail u.reiz@kas-bonn.org

sowie an die

Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V., Justus-von-Liebig-Straße 31, 53121 Bonn, Tel. 02 28/9 88 62 18, Fax 02 28/9 88 62 11, E-Mail betreuung@kas-bonn.org

Die Endrunde wird vom 22. bis 26. März 2010 im Soldatenfreizeitheim „Haus Horchheimer Höhe“ in Koblenz ausgetragen.

Schirmherr der 18. Deutschen Schachmeisterschaft der Bundeswehr ist der Befehlshaber Heeresführungskommando, Generalleutnant Carl-Hubertus von Butler.

Familienwochenende in Wertach

Mitte November war es wieder einmal soweit: Soldaten der Standorte Mittenwald, Murnau und Oberammergau folgten mit ihren Familien der Einladung der Katholischen Militärseelsorge zu einem Familienwochenende unter dem Motto „Gemeinsam sind wir stark!“ ins Allgäuhaus nach Wertach.



Foto: © Andreas Koes

**Militärpfarrer
Lehner und
Pfarrhelfer
Mylius in der
Abschlussmesse**

Als sich die 56-köpfige Gruppe – hiervon alleine 24 Kinder – am Freitagabend im Panoramasaal zur Kennenlernrunde traf, war schnell klar, dass sich hier viele „Überzeugungstäter“ in bewährter Weise zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch zusammen gefunden hatten. Die wenigen Newcomer in Sachen Familienwochenende wurden nach einem ersten „Beschnuppern“ jedoch rasch in die Gemeinschaft aufgenommen und so stand der Begegnung mit dem Thema nichts mehr im Weg. Der Samstag stand im Zeichen der Diskussion des Mottos „Gemeinsam sind wir stark!“ Unter der Leitung von Militärpfarrer Klaus-Peter Lehner entwickelte sich eine rege Gesprächsrunde, immer im Mittel-

punkt dabei der „Homo Socialis“. Gemeinschaft zu formen und sie zu leben ist für uns Menschen existenziell. Dass dabei Herkunft, Erziehung oder auch Umwelt entscheidende Einflussfaktoren sind, verdeutlichten die zahlreichen Beiträge aus der Gruppe. Letztlich ist doch entscheidend, dass wir Menschen viele Dinge nur erreichen können, wenn jeder Einzelne im Sinne der Gemeinschaft seinen Beitrag leistet. Dieses einfache und doch wichtige Fazit stand am Ende des Tages für alle fest. Abgerundet wurde der Samstag durch einen bunten Spieleabend, bei dem sich unter der Moderation von Pfarrhelfer Martin Mylius in der Manier von „Wetten dass“ alle Teilnehmer mit den Organisatoren des Familienwochenendes im spielerischen Wettstreit messen konnten. Den Sieg durfte die Fraktion der Organisatoren für sich verbuchen, auch wenn der Spaßfaktor auf allen Seiten gleich groß war. Im Sinne des Themas „Gemeinschaft erleben“ stand dann auch der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Die aktive Mitwirkung der Kinder und Erwachsenen bei Gesang und Gebet prägten den Höhepunkt des Familienwochenendes. Wir alle freuen uns bereits jetzt über die Einladung zum nächsten Familienwochenende am 26.-28. März 2010, an dem wir uns hoffentlich gesund und wohlbehalten im Haus Chiemgau in Teisendorf wiedersehen werden.

Andreas Koes

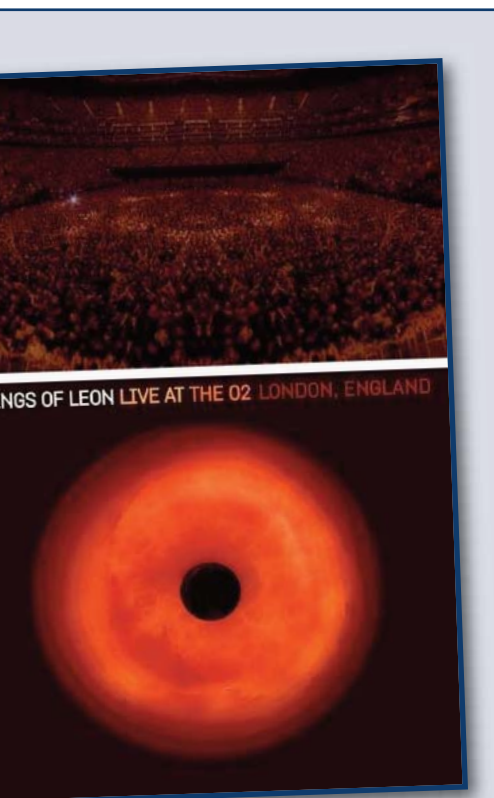
Musik des Monats: Kings of Leon: Only by the Night – Live at the O2 London

Das perfekte Live-Erlebnis für Zuhause bieten derzeit die vier Musiker von den „Kings of Leon“. Knapp ein Jahr nach der Veröffentlichung ihres gleichnamigen Albums haben die Amerikaner nun ihr Konzert in der O2-Arena in London auf DVD pressen lassen.

Dass die drei Brüder Caleb, Jared und Nathan Followill sowie deren Cousin Matthew in der Königsklasse des Indie- und Alternative-Rocks spielen, ist schon seit ihrem ersten Album aus dem Jahre 2003 klar und trotzdem steigern die Kings of Leon ihren Erfolg mit jedem veröffentlichten Album. So überschritt ihr letztes, der DVD als Namensgeber dienendes Album mit über 200.000 verkauften Exemplaren die Platingrenze und auch die fünf Nominierungen bei den vergangenen MTV-Awards sprechen für sich.

In der O2-Arena spielen sich die Kings knapp 100 Minuten um den Verstand und lassen ihrem Publikum keine Verschnaufpause. Klassiker wie „Molly’s Chamber“ sind hierbei genauso vertreten wie die von jedem geliebten neuen Lieder wie „Use Somebody“ oder auch ihre derzeitige Single „Notion“.

Mit beeindruckenden Bildern, vielen Bildschnitten und häufigen



Großaufnahmen hat Regisseur Nick Wickham (der bereits auch für die „Red Hot Chili Peppers“ oder die „Foo Fighters“ arbeitete) trotz der riesigen Arena eine intime Atmosphäre geschaffen, die – trotz der 20.000 Zuschauer – ein Gefühl von Privatkonzert im heimischen Wohnzimmer erzeugt. Ebenfalls in der oberen Klasse spielt der Sound des Live-Konzerts. So bekommt man angenehm differenzierte Bass-, Drum-, Vocal- und Gitarre-Sounds zu Ohren und das übliche Live-Mischmasch ist kein Thema. Insgesamt 22 Songs sind auf der DVD untergebracht, gespielt vor einer relativ schlichten Kulisse – aber mit einer atemberaubenden Lightshow.

Mit ihrer DVD haben die Kings of Leon einmal mehr bewiesen, warum sie mittlerweile zu den Besten Live-Bands der Welt gehören.

Pfälzer Weihnachts-CD im Einsatz

Musik ist und war schon immer die Art, Gefühle hörbar zumachen. Da das Weihnachtsfest wohl dasjenige Fest im Jahreskreis ist, welches mit den intensivsten Gefühlen verbunden ist, liegt eigentlich nichts näher, als sich damit musikalisch auseinanderzusetzen. Dies hat das Label „3stromland“, das sich schon seit 2006 der Mundartmusik verschrieben hat, mit der CD „Bscherung!“ hörbar gemacht.

Am heißesten Tag dieses Jahres fiel der Startschuss zu diesem Projekt. Das Ergebnis war sehr ungewiss, da sich eigentlich keiner vorstellen konnte, ob gestandene Rock- und Popmusiker wirklich bereit sein würden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

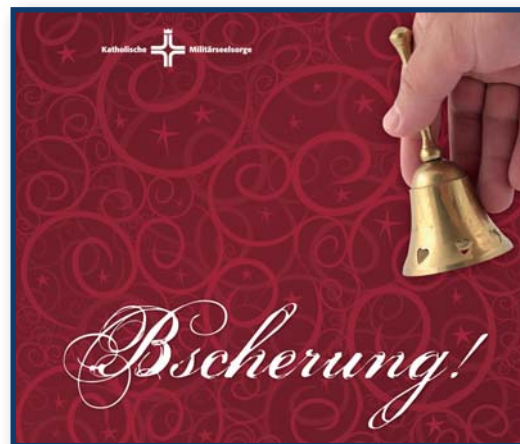
Die Vorgaben waren denkbar einfach:

- die Lieder müssen, soweit sie Text haben, in Mundart verfasst sein
- sie müssen entweder traditionelle Weihnachtslieder sein, oder komplette Eigenkompositionen (Text und Musik)

Viele Titel wurden eigens für diese Kompilation geschrieben, aufgenommen und fertig produziert. Man hatte das Gefühl, dass die Musiker das Weihnachtslied, das sie schon immer mal hätten schreiben wollen, aber auf einer normalen Veröffentlichung nie untergebracht hätten, nun endlich geschrieben haben. Es sind über zwanzig Künstler bzw. Bands beteiligt. Die Gesamtspielzeit aller Beiträge liegt über neunzig Minu-

ten. Das Werk wird deshalb als Doppel-CD veröffentlicht.

Eine vorab ausgekoppelte Version geht mit Unterstützung der Katholischen Militärseelsorge in die Einsatzgebiete der Bundeswehr. Soldatinnen und Soldaten aus den (Kur-) Pfälzer Standorten, die sich über die Feiertage in Afghanistan oder im Kosovo befinden, soll ein Gefühl von heimatlicher Verbundenheit vermittelt werden. Auch und gerade wenn sie weit weg von zu Hause und getrennt von ihren Familien und Freunden ihren Dienst über Weihnachten versehen, begleiten sie unsere Gedanken, Gebete und unsere besten Wünsche.



Für die Daheimgebliebenen gibt es die Möglichkeit, „Bscherung!“ in der „Einsatzfassung“ in den Standorten Gernersheim, Speyer, Zweibrücken und Bruchsal zu erwerben. Von den 8 Euro pro CD gehen 3 Euro an die Hinterbliebenen der letzten Anschlagopfer von Zweibrücken. Das komplette Werk ist beim Internetportal von 3stromland erhältlich. www.3stromland.de/bscherung

Thomas Stephan,
Pastoralreferent

Bis an das Ende der Welt

Mit Diensthündin 1.000 km auf dem Jakobsweg gepilgert



Foto: © Robin Koch

Die Jakobsmuschel war ein steter Wegbegleiter.

Der 24-jährige Feldwebel Robin Koch vom Erfurter Feldjägerdienstkommando 351 machte sich mit seiner Schäferhündin Hedda auf den Weg nach Nordspanien. Gemeinsam pilgerten sie den knapp 800 Kilometer langen Jakobsweg von Saint Jean Pied de Port bis nach Santiago de Compostela. Dort war die Pilgerreise aber noch nicht zu Ende. Das Duo wanderte weiter an das so genannte „Ende der Welt“, das Kap Finisterre und zum idyllischen Hafenort Muxia.

Insgesamt war der Diensthundeführer sieben Wochen in Spanien unterwegs und lief mehr als 1.000 Kilometer. Übernachtet haben die beiden im Zelt, in Pilgerherbergen oder in Hotels. Meistens konnte der Feldwebel seine Hündin mit in die Herberge nehmen. Dies kostete aber sehr oft viel Überzeugungsarbeit und geschickte Worte. Konnte Hedda wirklich einmal nicht mit in die Unterkunft, so hat er seine Hündin mit in die Herbergen „geschmuggelt“. Wie, das bleibt sein Geheimnis.

Einzelheiten finden Sie unter www.kmba.de > Seelsorge > Wallfahrten.

Kirchenarchiv-Tagung unter dem Dach der Katholischen Militärseelsorge

Archive sind das Gedächtnis der Gesellschaft. Sie sichern den Wissensschatz, der in seinem besonderen Wert auch einer breiten Öffentlichkeit bewusst geworden ist, nachdem im Frühjahr über den Einsturz der Kölner Stadtarchive, eines der größten Kommunalarchive nördlich der Alpen, und seine Fol-

Katastrophenmanagement und zur Notfallplanung für Archive. Mitte November standen im Haus des Katholischen Militärbischofs in Berlin darüber hinaus vor allem Fragen der Digitalisierung von Archivgut, insbesondere von Kirchenbüchern, und Fragen zu Urheberrecht und Lizenzen im Mittelpunkt. Des Wei-



Foto: © Margaritha Kutschke

gen berichtet wurde. Die Erfahrungen aus dieser Archivkatastrophe gehörten zu den vielfältigen Themen, die auf der Jahrestagung der deutschen Kirchenarchivare behandelt wurden. Der Einsturz förderte aufs Nachdrücklichste Überlegungen und konkrete Maßnahmen zum

teren erhielten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen Einblick in die besondere Situation der kirchlichen Archive am Tagungsort. Dafür stand die Besichtigung des Kirchlichen Archivzentrums in Berlin-Kreuzberg auf dem Programm.

Dr. Monica Sinderhauf

Katholikenrats-Sachausschuss in Berlin

Anfang November tagte der Sachausschuss VII „Ehe-Familie-Part-

nerschaft“ zur konstituierenden Sitzung in Berlin. Die Mitglieder des Ausschusses nahmen dies zum Anlass, das Ehrenmal der Bundeswehr auf dem Gelände des Bendlerblocks zu besuchen und dort eine Kerze zu entzünden. Tief berührt gedachten die Damen der im Dienst für Frieden und Freiheit gefallenen Soldaten, deren Namen mittels Lichtinstallation an eine der Wände projiziert werden.



Foto: © Ina Herrmann

Tanja Limmer

Wenn der Krieg nicht endet

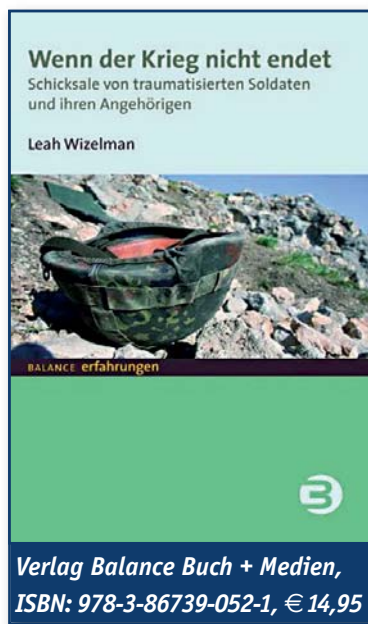
Schicksale von traumatisierten Soldaten und ihren Angehörigen

von Leah Wizelman

Dass Krieg neben körperlichen Verwundungen auch Auswirkungen auf die menschliche Seele haben kann, ist keine Erkenntnis der Neuzeit: Als „Soldatenherz“ bezeichnete man im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg psychisch gezeichnete Frontkämpfer; „Kriegszitterer“ und „Kriegsneurotiker“ kamen aus dem ersten Weltkrieg nach Hause; Soldaten erkrankten im zweiten Weltkrieg an „Kriegsmüdigkeit“ und der Vietnamkrieg schließlich prägte den Begriff der „Posttraumatischen Belastungsstörung“ (PTBS). Nach den Filmen „Willkommen zuhause“ und „Nacht vor Augen“ wurde das Thema auch in Deutschland einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, und die steigende Zahl der aus dem Auslandseinsatz traumatisiert zurückkehrenden Soldaten zeigt, wie wichtig die Beschäftigung mit dem Thema ist, auch wenn die Fallzahlen in der Bundeswehr deutlich unter den Vergleichszahlen anderer Nationen liegen.

Leah Wizelmans Buch füllt diese nüchternen statistischen Zahlen mit Leben. Ihre Sammlung von sehr persönlichen Schicksalen an PTBS erkrankter Soldaten und ihrer Angehörigen bietet einen Streifzug durch die Streitkräfte verschiedener Nationen. Dabei kommen auch deutsche Soldaten und ihre Lebenspartner zu Wort, die von ihrem Trauma, ihrer Erkrankung und dem Weg zur Heilung erzählen. Der Autorin gelingt

es eindrücklich, die Symptom-Trias der Störung in insgesamt 21 unterschiedlichen Biografien herauszuarbeiten. So hat jeder Betroffene ein individuell einzigartiges Erleben seiner Erkrankung. Die Symptome jedoch ähneln sich: Aus der Vielzahl der Einzelschicksale kristallisiert sich Stück für Stück ein allgemeingültiges Bild der Krankheit in der Vorstellung des Lesers heraus.



Neben den Erfahrungsberichten der Betroffenen bilden eine kurze Darstellung der Kriterien der Posttraumatischen Belastungsstörung, ein Überblick über Schutz- und Risikofaktoren für die Entwicklung einer PTBS, Therapiemöglichkeiten sowie Hilfsangebote und Ansprechpartner innerhalb und außerhalb der Bundeswehr den sachlichen Rahmen dieses Buches.

In den Kontext der vorhandenen Literatur gesetzt, stellt Wizelmans

Buch ein Novum dar: Erstmals kommen in einem deutschsprachigen Buch auch betroffene Bundeswehrsoldaten zu Wort. Die Thematik wird durch eine gelungene Mischung von Information und kurzen biografischen Erzählungen nicht nur dem fachlich versierten Leser, sondern auch interessierten Laien erschlossen.

Leider schaffen es die kurzen Biografiesplitter nicht immer, den Leser vollständig in das einzelne Schicksal hineinzusetzen. Die Autorin hat sich dazu entschieden, Interviews zu einzelnen Geschichten zusammenzufassen und dabei Gemeinsamkeiten der Krankheitsbilder herauszuarbeiten. Die Beschränkung auf wenige Betroffene hätte vielleicht Raum gegeben, einzelne Traumbiografien detaillierter zu beschreiben und damit ein lebendigeres und intensiveres Bild der einzelnen Schicksale zu zeichnen. Zu hinterfragen ist auch die ausführliche – oft präparatsbezogene – Erwähnung der Medikation der Traumpatienten. Das Interesse der Autorin als in der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie promovierende Biologin an pharmazeutischen Details ist verständlich, für einen Laien in dieser Tiefe jedoch kaum interessant.

Insgesamt ist die Intention der Autorin mit ihrer Publikation aufgegangen: Sowohl Betroffene als auch Angehörige sind in der Lage, sich in dem Buch wiederzuerkennen und festzustellen, dass sie nicht „verrückt“ und keine „Weicheier“ sind. In der breiten Öffentlichkeit kann dieses Buch das Bewusstsein für die psychische Krankheit weiter schärfen und damit der Entstigmatisierung von PTBS-Betroffenen dienen. Im psychosozialen Bereich arbeitende Fachleute (Psychologen, Seelsorger und Sozialarbeiter) sind mit diesem Buch in der Lage, auf sehr persönliche Berichte zurückzugreifen, um Theorie und Fachwissen mit Leben zu füllen.

Oliver Krückel

„Moralisch korrektes Töten“?

Im Kompass 10/09, S. 4–7, hat der Philosoph und Ethiker Uwe Steinhoff wichtige Thesen aus seinem so übertitelten Buch aus dem Jahre 2006 wiedergegeben. Für eine Berufsethik des Soldaten ergäben sich mit einer Anerkennung und Übernahme der entfalteten Prinzipien und Normen erhebliche Konsequenzen. Eine Prüfung, inwieweit sie mit der Tradition katholischer Moral und Ethik zur Deckung zu bringen sind, empfiehlt sich also.

Außer-ethische Voraussetzungen

Im aus der angelsächsischen Ethik-Tradition stammenden Vertragsmodell spielt die Verteilung der Handlungsfolgen eine zentrale Rolle; die Erfüllung der normativen Vorgaben („Gebote“, Normen) tritt hingegen zurück. Die unverlierbare Würde eines jeden Menschen, die immer Achtung verdient, gerät aus dem Blick.

Die Trennung der Sphären von Moral, Recht und militärischem Handeln ist künstlich und lebensfremd. Für den Handelnden kommt es vielmehr darauf an, die ethische Dimension, die durch Recht geschützt und stark gemacht werden soll, in der konkreten Situation zu erkennen und zu verwirklichen. Zudem kommt Steinhoff die sozialetische Dimension von Gefecht und „Krieg“ abhandeln. Kalkulierbares und verlässliches Handeln erfordert klare und verbindliche Vorgaben (Recht, Befehl und Gehorsam, Innere Führung). Sofern dieses militärische Handeln „geordnet“ erfolgt (und noch weitere Bedingungen erfüllt), liegt ein bewaffneter Konflikt vor, in dem sich in der Regel die Kämpfer beider Seiten als rechtmäßig handelnd („gerecht“) verstehen („Kombattanten“). Der Begriff „gerecht“ ist dann nur noch bei einer Verletzung des Kriegführungsrechts relevant.

Es ist schlicht falsch, das militärische Handeln zumal im Gefecht auf die Tötung von Gegnern zu fokussieren. Es kommt vielmehr darauf an, die militärischen Optionen der Gegenseite systematisch einzuschränken und die eigenen zu verbessern. Dabei wird das direkte Töten des Gegners quasi billigend in Kauf genommen – unter Beach-

tung des Übermaßverbotes in der Anwendung militärischer Gewalt. Auch der Gegner verliert seine menschliche Würde nicht.

Fehleinschätzungen

Unter Rückgriff auf die katholische moraltheologische Tradition ist Steinhoff zu widersprechen:

- Entscheidend für die Mittelwahl bei der (gerechtfertigten) Verteidigung (Notwehr) ist das Prinzip der „Proportionalität“. Im rechtfertigenden Notstand aufgrund gegenwärtiger Gefahr ist auch ethisch die Tötung grundsätzlich nicht erlaubt.
- Der Angriff auf den (aktuell nicht kämpfenden) militärischen Gegner ist aufgrund der Gesamtzielsetzung des „Krieges“ zulässig; einer zusätzlichen individualetischen Berechtigung bedarf es nicht.
- Die moralische Aufladung im Begriff „schuldhafter Verursacher ungerechter Bedrohung“ (Politiker-Kaste) ist irreführend. Die politische Führung der gegnerischen Partei gehört zum Gesamt der Kämpfer und darf wie diese entsprechend angegriffen werden. Ein Targeting, das auf solche Kämpfer und Zivilpersonen gleichermaßen unmittelbar/direkt abzielt, ist moralisch nicht erlaubt. Nebenfolgen und vorhergesehene (beabsichtigte) Folgen einer Handlung mit Doppelwirkung müssen unterschieden werden.
- Nach wie vor lehrt die katholische Moral, dass Unschuldige (d. h. hier Nicht-Kämpfer oder Gleichzustellende) niemals direkt getötet werden dürfen. Diesen „moralischen Absolutismus“ nennt Steinhoff an anderer Stelle „einen gefährlichen und irrigen Standpunkt“.

Wer über Töten und Tod im „Krieg“ spricht, sollte sich immer vor Augen halten, von welcher Realität er redet. Konstruierte Gedankenexperimente „akademischer“ Ethik, in denen Würdeverletzungen bilanzierend aufgerechnet werden“ (H. Bielefeldt), werden dieser Wirklichkeit nicht gerecht.

Harald Oberhem

Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-422

Telefax: (030) 2 06 17-429

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

www.katholische-militaerseeelsorge.de

Chefredakteur

Josef König
Telefon: (030) 2 06 17-420
Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur

Jörg Volpers
Telefon: (030) 2 06 17-421

Redaktionssekretariat

Barbara Ogrinz
Telefon: (030) 2 06 17-422

Mitarbeit in der Redaktion
Schwester Irenäa Bauer OSF

Layout und Satz:

Der Grafik-Kraemer, Wesel
(www.grafik-kraemer.de)

Produktion, Herstellung:

Verlag, Druck und Vertrieb
Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf
Telefon: (02 11) 46 93-0

Leserbriefe:

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Für Links und Verweise auf Links übernimmt *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* keine Verantwortung.

DEN ARMEN EINE GUTE NACHRICHT!

Adveniat-Aktion 2009

» Er hat mich gesandt, damit ich den Armen
eine gute Nachricht bringe « [Lk 4,18]

**Weihnatskollekte 2009
in allen Gottesdiensten
am 24. und 25. Dezember**

**Spendenkonto 345
Bank im Bistum Essen
BLZ 360 602 95**



Kompass, Soldat in Welt und Kirche • Am Weidendamm 2 • 10117 Berlin

www.adveniat.de
ADVENIAT